

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

*1. Sonntag in der Fastenzeit*

## **Jenseits von Zerstreung und Fixierung: Jesus als neues Symbol für den Menschen**

Das Evangelium des ersten Sonntags in der Fastenzeit (Mt 4,1–11) gibt einen möglichen Hinweis, warum die Vorbereitungszeit auf Ostern vierzig Tage dauert: Jesus fastete vor seinem öffentlichen Auftreten vierzig Tage in der Wüste. Das ist freilich selbst ein Zitat: Er geht vierzig Tage dorthin, wo das Volk Israel vierzig Jahre unterwegs war, um seinen Gott, der sich Mose im Dornstrauch offenbart hatte (Ex 3), kennen zu lernen. Es geht also um ein Kennenlernen Gottes an dem Ort, an dem sämtliche Ordnungen ausgesetzt sind. Die Wüste galt als ein Ort des Chaos (vgl. Gen 1,2: „Die Erde war wüst und wirr ...“). Wo sämtliche Ordnungen ausgesetzt sind, ist man schutzlos dem ausgeliefert, was sonst durch kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Schutzschilde (wir können auch von Konventionen, Gewohnheiten, *consuetudines* reden) abgewehrt wird. Dieser Nullpunkt jeder Ordnung ist auch der Punkt, an dem sich eine Neuausrichtung einstellen kann. Versatzstücke der alten Ordnung können sich neu ordnen. Der Gang in die Wüste ist nicht Selbstkasteiung: Letztere ist vor allem ein Ausdruck von Eitelkeit. Der Gang in die Wüste hingegen ist eine Neuausrichtung auf Gott, die Leben spenden soll. Sehr schön bringt das der für heute ausgewählte 51. Psalm zum Ausdruck, wo es heißt:

Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz \*  
und einen festen Geist erneuere in meinem Innern! Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, \*  
deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!  
Gib mir wieder die Freude deines Heils, \*  
rüste mich aus mit dem Geist der Großmut!  
(Ps 51,12–14)

Ganz ungefährlich ist der Gang Jesu in die Wüste nicht: Matthäus berichtet von drei Ablenkungen, denen Jesus auf diesem Weg begegnet. Den Ablenker nennt die Bibel *diábolos*; das ist der, der auseinanderwirft und die Sammlung zu zerstören weiß. Jesus hat Glück: Ihm fällt ein Wort ein, an dem er sich festhalten kann. Vermutlich hat er es in der gebildeten Familie gehört, in der er aufgewachsen ist und in der ihn wohl seine gebildete und schriftkundige Mutter erzogen hat. Wohl fällt es ihm ein, weil Jesus wie das Volk Israel in der Wüste ist – dort hatte Israel dieses Wort (Dtn 6,13) kennengelernt: „Vor dem Herrn, deinem Gott, wirst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.“ (Mt 4,10) Dieses Wort hilft Jesus, sich zu sammeln gegenüber dem *diábolos*, der alles zerstreuen will.

Der Text der ersten Lesung aus dem Buch Genesis ist leider verstümmelt (Gen 2,7–9 und 3,1–7). Die Auswahl des Textes wollte wohl in Korrespondenz zum Evangelium die Urversuchung des Menschen im Paradies darstellen, verkürzt dabei aber die Dynamik des Textes sehr. Wenn wir schon die Parallele der beiden Texte sehen wollen, müssen wir sagen, dass die Urversuchung im Paradies mit ganz anderen Mitteln vonstattengeht als die in der Wüste: Während der *diábolos* in der Wüste den Blick Jesu ablenken möchte, fixiert ihn die Schlange aus dem Paradies. Von den vielen Bäumen des Gartens richtet sich, wie Kurt Appel das sehr schön herausgearbeitet hat, der Blick immer ausschließlicher auf *einen* Baum, der schließlich ganz allein die Mitte des Gartens besetzt und das Begehren des Menschen ganz gefangen nimmt. Die Zerstreuung einerseits, die Fixierung andererseits. Könnten wir sagen, die Versuchung liege im Extrem?

Paulus bietet in jenem Text aus dem Brief an die Römer, der als zweite Lesung gelesen wird (Röm 5,12–19) eine interessante Antwort auf die Urversuchung, die ja Adam als dem 1 sprichwörtlich ersten Menschen zugeschrieben wird. Die Pointe ist folgende: Wie Adam für alle Menschen steht, so auch Christus: Beide sind Repräsentanten aller Menschen. So kann Paulus sagen: „Wie also durch das Vergehen des Einen die Verurteilung zu allen Menschen [gelangt ist], so auch durch die Gerechtersprechung des Einen zu allen Menschen der Freispruch des Lebens.“ (Röm 5,18) Christus repräsentiert nun den Menschen, der von der Zerstreuung und der Fixierung befreit ist. Er ist nicht der *diábolos*, der uns durcheinanderwerfen möchte, sondern dessen Gegenteil, das *sýmbolon*, das zusammenführt: das Symbol für neues, geschenktes Leben.